

WOLFGANG MÜLLER

(Universität des Saarlandes, Universitätsarchiv)

„VON NANCY GEGRÜNDET UND ZUR EUROPÄISCHEN UNIVERSITÄT PROKLAMIERT“

BEITRÄGE DES ARCHIVS DER UNIVERSITÄT DES SAARLANDES
ZUR ÜBERLIEFERUNGSSICHERUNG UND ERFORSCHUNG
DER UNIVERSITÄTSGESCHICHTE

Wir haben die Universität Saarbrücken endgültig beschlossen. Im Herbst fangen wir dort an. Die ehemalige Below-Kaserne liegt sehr schön, mitten in einem herrlichen Wald. [...] Wir wollen im Laufe der Zeit den Bogen sehr weit spannen. Die Universität soll europäischen Charakter bekommen. Aber darüber darf ich Näheres nicht mitteilen. [...] Ich weiß, daß Sie schweigen können¹.

Dieses vom April 1948 stammende Zitat aus einem Privatbrief mag meinen Vortrag eröffnen, der Sie in einer kursorischen Skizze über die Geschichte der Universität des Saarlandes sowie die Entwicklung, Aktivitäten und Publikationen des Universitäts-

¹ Vgl. Brief Peter Schindlers an Rudolf Stark vom 15. April 1948. Nachlass Stark, Archiv der Universität des Saarlandes (künftig zitiert als: UniA SB).

archivs informiert und abschließend kurz das unlängst im Kollegenkreis entwickelte *Dokumentationsprofil für Archive wissenschaftlicher Institutionen* vorstellt.

Mit europäischer Perspektive und unter Verschmelzung französischer und deutscher Bildungstraditionen öffnete die seinerzeit zweisprachige Universität des Saarlandes im November 1948 ihre Pforten². Diese erste, nach dem Zweiten Weltkrieg neu gegründete linksrheinische Hochschule entstand in der damaligen Sondersituation des politisch teilautonomen und ökonomisch durch Wirtschafts- und Währungsunion mit Frankreich verbundenen Saarlandes unter der Ägide Frankreichs und der Universität Nancy. Zunächst waren mit Genehmigung der französischen Militärregierung im Januar 1946 im Homburger Landeskrankenhaus medizinisch-klinische Fortbildungskurse für die aus Krieg und Gefangenschaft heimkehrenden saarländischen Medizinstudenten eingerichtet worden, die weder an ihre jetzt überfüllten oder kriegszerstörten Universitäten zurückkehren konnten noch in Frankreich studieren wollten.

Mit dieser Übergangslösung folgte man der Tradition der vor dem Zweiten Weltkrieg 14 Jahre lang durchgeführten Homburger Ärzteabende, der sechs Ferienkurse für Studierende der Medizin und der bis in den Zweiten Weltkrieg 16 Sommer lang stattfin-

² Die Literatur zur Universitätsgeschichte wird laufend aktualisiert unter <http://www.uni-saarland.de/de/info/universitaet/geschichte/literatur-zur-geschichte.html>, (besucht am 15. Dezember 2010). Vgl. vor allem W. Müller, „Eine Pflegestätte des Geistes, der die Enge zu überwinden sucht und nach europäischer Weite strebt“ – *Impressionen zur Geschichte der Universität des Saarlandes*, in: *Grenzen ohne Fächergrenzen. Interdisziplinäre Annäherungen*, hg. v. B. Kuhn, M. Pitz, A. Schorr, (*Annales Universitatis Saraviensis, Philosophische Fakultäten* 26, 2007), S. 267–287; *Unter der Ägide der Universität Nancy. Streiflichter zur Gründung des Homburger Hochschulinstituts vor 60 Jahren*, hg. v. W. Müller, (aktualisierter Nachdruck 2009).

denden Fachtagungen für saarländische, pfälzische und badische Ärzte, die profilierte Mediziner aus deutschen Kliniken und Universitäten an die Saar geführt hatten. Da die Anerkennung der Kurse durch die benachbarten Universitäten – aus welchen Gründen auch immer – scheiterte, wandte sich Militärgouverneur Gilbert Grandval an den ihm aus der Résistance bekannten Rektor der Universität Nancy, Pierre Donzelot. Nach intensiven Beratungen beschlossen die Universitätsgremien in Nancy die Errichtung eines *Institut d'Études Supérieures de l'Université de Nancy en territoire sarrois*, das hohe französische und saarländische Repräsentanten am 8. März 1947 als *Centre d'Études Supérieures de Homburg* aus der Taufe hoben. In verschiedenen Grußworten würdigte man dieses Ereignis als „Wiedervereinigung französischen und saarländischen Geistes auf dem Gebiet der Medizin und Kultur“, beschwor den Eid des Hippokrates und prangerte die *Herabwürdigung der Medizin zur Dirne* des NS-Staates an. Programmatisch äußerte sich dabei der damalige Militärgouverneur Gilbert Grandval, und sein Votum galt in den späteren saarpolitischen Debatten stets als Kardinalbeweis französischer *pénétration culturelle*:

Durch diese Initiative soll das seit einem Jahrhundert von Preußen kolonisierte Saarland wieder in die Lage versetzt werden, eine geistige Elite hervorzubringen, die seiner würdig und die unentbehrlich ist für materiellen und geistigen Wiederaufstieg in einem wahrhaft demokratischen Geiste. In Übereinstimmung mit dem Hauptziel unserer gemeinsamen Politik werden schließlich hierdurch engere kulturelle Bande zwischen Frankreich und dem Saarland geschaffen, gemäß den geschichtlichen und geographischen Gegebenheiten³.

³ Vgl. die entsprechenden Nachweise in: *Unter der Ägide*, S. 9.

Sogar das Nachrichtenmagazin „Der Spiegel“ berichtete von der „Medizinischen Annäherung – Voran die Marseillaise“. In enger Zusammenarbeit mit der Medizinischen Fakultät der Universität Nancy und nach Recherchen im zuständigen Departementalarchiv habe ich mit verschiedenen Zeitzeugenberichten und Quellentexten die Geschichte dieses Instituts zum 60-jährigen Gründungsjubiläum 2007 beschrieben.

Nachdem dann seit Februar 1948 auch propädeutische Kurse in nicht-medizinischen Fächern angeboten worden waren, beschloss schließlich am 9. April 1948 der erweiterte Verwaltungsrat des Homburger Instituts in seiner Sitzung im Pariser Außenministerium die Umwandlung in eine „Universität des Saarlandes“ mit einem von einem französischen Präsidenten geleiteten Verwaltungsrat sowie einem französischen Rektor und einem saarländischen Prorektor. Programmatisch wies man der Universität die Aufgabe einer „internationalen Ausstrahlung“ und einer „Brücke zwischen Frankreich und Deutschland“ zu. Doch die Umsetzung der Pariser Beschlüsse verzögerte sich. Der Streik der Studierenden des Homburger Hochschulinstituts im Mai verdeutlichte den Schwebезustand und die ungelösten Probleme. Der französische Hochkommissar Gilbert Grandval ernannte am 15. September 1948 den von der Universität Nancy kommenden Physiker Jean Barriol zum Rektor der neuen Universität. Anfang Oktober 1948 konstituierten sich die vier Fakultäten, Mitte November nahm die Universität an ihren beiden Standorten Saarbrücken und Homburg den Lehrbetrieb auf und konnte im Dezember als ersten prominenten Gast den französischen Außenminister Robert Schuman begrüßen.

Das am 3. April 1950 publizierte *Statut* fixierte die administrativen Strukturen der finanziell vom Saarland und Frankreich gemeinsam getragenen Hochschule. Im Herbst jenes Jahres übernahm der bekannte französische Rilke- und Goetheforscher

und Mitbegründer der *Études Germaniques*, Joseph-François Angelloz, das Rektorat und setzte bereits in seiner Antrittsrede einen herausragenden Akzent:

Europa! Das ist das Wort, das wir als Losung und Parole wählen, indem wir uns als europäische Universität bekennen. [...] Wir wollen auch vor allem aus Saarbrücken einen europäischen Kreuzweg machen. Unsere Universität, die wahrscheinlich als einzige in der Welt zweisprachig ist, wird eine geistige Tauschstelle werden, wo internationale Arbeitsgemeinschaften am Werk sein sollen⁴.

Während Pierre Donzelot, einer der Gründerväter des Homburger Instituts, als einflussreicher Generaldirektor für das höhere französische Unterrichtswesen den Verwaltungsrat leitete, führte Angelloz als pragmatischer Visionär sechs Jahre bis zur Ernennung des ersten deutschen Rektors im Herbst 1956 den Aufbau aus dem Nichts konsequent fort.

Er begründete 1951 das Europa-Institut als „Krone und Symbol“ der gesamten Universität. Im Sommersemester 1955 hielt dort übrigens unter anderem der junge Peter Scholl-Latour⁵ als Sprecher der Regierung des Saarlandes eine Vorlesung über „Presse und Gegenwartsfragen“. Im November 1955 wurde das *Centre d'Études Juridiques Françaises*, das heutige *Centre juridique franco-allemand*, errichtet. Der Bau der Universitätsbibliothek – „einer Kathedrale des Geistes für die Jugend der ganzen Welt“ – und der Philosophischen Fakultät nach den Plänen des französischen Architekten

⁴ Vgl. C.E. Alken, J.F. Angelloz, *Europäische Universität des Saarlandes – Université européenne de la Sarre*, (1950), S. 10, 16.

⁵ Vgl. P. Scholl-Latour, *Reminiscenzen an die Universität des Saarlandes*, „Champus. Das Magazin von Studierenden für Studierende“, 4/05 (Juni 2005), S. 36–45.

André Remondet setzten erste architektonische Akzente auf dem Saarbrücker Campus. Die Medizinische Fakultät in Homburg gewann nicht zuletzt durch die Ausrichtung internationaler Kongresse an Profil. Ein aus verschiedenen Nationen, unterschiedlichen wissenschaftlichen Qualifikationen und wissenschaftsgeschichtlichen Traditionen zusammengesetzter Lehrkörper mit französischen Gast- und Reiseprofessoren prägte das Bild. Das Pariser Außenministerium ordnete die französischen Lehrkräfte befristet ab. Mit den übrigen Dozenten und Professoren aus dem Saarland, der Bundesrepublik Deutschland und anderen europäischen Nachbarländern schloss das saarländische Kultusministerium Zeitverträge, wobei der Verwaltungsrat definitiv über Neuberufungen und Verlängerungen entschied. Die Lehre erfolgte in der Regel in der Muttersprache des jeweiligen Dozenten und damit in deutscher oder französischer, gelegentlich auch in englischer Sprache und orientierte sich an den jeweiligen nationalen Methoden. Man studierte nach parallel nebeneinander existierenden deutschen und französischen Studienordnungen. Sozial günstige Bedingungen für die Studierenden, vielfältige studentische Begegnungen und internationaler Flair auf dem Campus kennzeichneten diese frühen Jahre. Sie sind bereits in zahlreichen Publikationen des Universitätsarchivs aus verschiedenen Blickwinkeln analysiert worden.

Aufschlussreiche Einschätzungen für die frühen 50er Jahre eröffnet ferner die Auswertung von Fremdprovenienzen – etwa des Auswärtigen Amtes oder des Ministeriums für gesamtdeutsche Fragen. Denn aus der von saarpolitischen Auspizien geprägten Bonner Perspektive sah man die Hochschule an der Saar überwiegend kritisch distanziert als „primär französisch gesteuerte und orientierte Einrichtung“⁶. Ebenso wurde bereits untersucht, wie

⁶ Vgl. W. Müller, „Primär französisch gesteuerte und orientierte Einrichtung“ oder „wesentliche Stütze des Deutschtums an der Westgrenze“. Die Per-

das Votum der Volksabstimmung vom 23. Oktober 1955, die Ablehnung des Saarstatuts und der folgende politische Umbruch die Universität tangierten⁷. Bereits während des Abstimmungskampfes hatte die prodeutsche Opposition die Universität als „frankophile Institution“ und „Instrument der französischen Kulturpropaganda“ charakterisiert und über eine Schließung und die Vergabe von Stipendien nach Luxemburger Vorbild nachgedacht. Plakativ wandte sich die „Deutsche Saar“ gegen die „Diktatur des französischen Rektorats“ und forderte im Herbst 1955: „Universität in deutsche Hände“. Begleitet von atmosphärischen Spannungen und hitzigen Pressekampagnen vollzog sich der Übergang von der „europäischen“ zur deutschen Landesuniversität und der Wechsel vom hierarchisch-zentralistischen Rektoratssystem französischer Prägung zum deutschen System kollegialer Mitverantwortung der Fakultäten, des Senats und des Konzils. Am 1. Oktober 1956 trat der erste deutsche Rektor Heinz Hübner sein Amt an, im saarländisch-französischen Kulturprotokoll vom Oktober 1956 wurde die Gründung eines *Institut Français* in Saarbrücken vereinbart, und zum 30. September 1957 verließen die meisten französischen Lehrkräfte die Universität, die bereits im Mai 1957 in die Westdeutsche Rektorenkonferenz aufgenom-

zeption der Universität des Saarlandes aus der Bonner Perspektive in den frühen 50er Jahren, in: *Grenzen erkennen – Begrenzungen überwinden. Festschrift für Reinhard Schneider zur Vollendung seines 65. Lebensjahrs*, hg. v. W. Haubrichs, K.-U. Jäschke, M. Oberweis, (1999), S. 425–441.

⁷ Vgl. W. Müller, *Die Universität des Saarlandes in der politischen Umbruchsituation 1955/56*, in: *Grenz-Fall. Das Saarland zwischen Frankreich und Deutschland 1945–1960*, hg. v. R. Hudemann, B. Jellonek, B. Rauls, (*Schriftenreihe Geschichte, Politik und Gesellschaft der Stiftung Demokratie Saarland* 1, 1997), S. 413–425; ferner W. Maihofer, *Vom Universitätsgesetz 1957 bis zur Verfassungsreform 1969. Persönliche Erinnerungen an eine bewegte Zeit der Universität des Saarlandes*, „Jahrbuch für westdeutsche Landesgeschichte“, 22 (1996), S. 373–403.

men worden war. Aus der Universität heraus wurden ein modernes Universitätsgesetz und eine Universitätsverfassung erarbeitet, und durch den weiteren Ausbau und die Berufung überaus qualifizierter Nachwuchswissenschaftler gewann die Universität in den 60er Jahren – etwa in der Rechts- und Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät, aber auch der Philosophischen Fakultät – herausragendes nationales Profil. Auf dem Weg zu einer Landesuniversität mit profiliertem Lehrkörper und engagierten Studierenden überwiegend aus der Region pflegte man gleichwohl weiterhin Traditionen und Einrichtungen deutsch-französischer und europäischer Prägung. Die 1984 geschlossene *Charte de coopération universitaire Luxembourg-Sarre-Lorraine* wurde im April 2009 zur „Universität der Großregion“ fortentwickelt, das Netz der Universitätspartnerschaften ist weltweit geknüpft, und im Rahmen dieses Symposiums erscheint es mir besonders erwähnenswert, dass unsere Universität seit den frühen 70er Jahren enge Kooperationen mit den osteuropäischen Universitäten Sofia (Vertrag 1980), Tiflis (Vertrag 1983), Warschau (Vertrag 1983) und Prag (Vereinbarung 1988 und Vertrag 1991) aufgebaut und 1987 die erste deutsch-deutsche Universitätspartnerschaft mit der Karl-Marx-Universität Leipzig begründet hat. Eine interessante Quelle bilden dafür insbesondere die Berichte des Beauftragten für die Ostpartnerschaften, des protestantischen Theologen Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Gert Hummel, dessen folgende Aufzeichnung aus dem Epochenjahr 1989 beispielsweise über die Vorgeschichte des Kooperationsvertrags zwischen Saarbrücken und Warschau berichtet:

Persönliche Beziehungen zwischen Wissenschaftlern der beiden Universitäten reichen weit zurück. Vor allem im Bereich der Philologien und der historischen Fächer, aber auch in verschiedenen Naturwissenschaften hat es seit vielen Jahren einen Austausch gegeben. Einen institutionellen Charakter nahmen die

Beziehungen zwischen den beiden Universitäten erstmals im Sommer 1979 an, als eine polnische Lektorin – Dr. Jadwiga Jakubowska-Opalińska vom Polonikum der Universität Warschau – nach Saarbrücken kam; sie überbrachte im Jahr darauf das Interesse der Universität Warschau an einer Erweiterung und Offizialisierung der Zusammenarbeit. Zu ersten Gesprächen darüber wurden Professor Dr. Wolfgang Gesemann (Slawistik) und ich (als Beauftragter des Universitätspräsidenten für die Zusammenarbeit mit wissenschaftlichen Institutionen in sozialistischen Ländern) im Dezember 1980 nach Warschau eingeladen. Im Juni 1981 unternahm ich eine zweiwöchige Exkursion mit 25 Studierenden der Slawistik und Theologie nach Polen, um das Interesse an der Partnerschaft zu unterstreichen. Die Ereignisse im Spätjahr 1981 in Polen unterbrachen dann den Fortgang des Projekts für einige Zeit. Erst im Januar 1983 wurde ich durch den neuen Rektor der Warschauer Universität, Prof. Dr. Kazimierz Dobrowolski, und den neuen Prorektor für Auslandsfragen, Professor Dr. Franciszek Grucza, zur Wiederaufnahme der Verhandlungen eingeladen. Bei dieser Gelegenheit wurde der Vertragstext gefertigt und überdies vereinbart, daß die praktische Durchführung in jährlichen Arbeitsprogrammen niedergelegt werden solle. Nachdem der Vertrag von den Leitungsgremien der beiden Universitäten und den zuständigen Ministerien genehmigt worden war, konnte er am 10. Juni 1983 feierlich von Rektor Professor Dr. Kazimierz Dobrowolski und Universitätspräsident Professor Dr. Paul Müller unterzeichnet werden. Aus Anlaß der Unterzeichnung wurde auf dem Saarbrücker Universitäts-Campus ein Baum gepflanzt⁸.

⁸ Vgl. G. Hummel, *Zu Entwicklung und Stand der Universitätspartnerschaft zwischen Saarbrücken und Warschau*, „Zeitschrift für Kulturaustausch“, 39, 4 (1989), S. 450–453. Zitat S. 450; vgl. außerdem die außerordentlich in-

Bereits bei dieser kursorischen Skizze konnten Sie erkennen, dass die Universität des Saarlandes nicht allein durch ihre einzigartige Gründungstradition eine facettenreiche Geschichte aufweist, deren Erforschung sich lohnt. Um das eigene Archivgut zu sichern und die Entwicklung der Universität kontinuierlich zu dokumentieren, fiel Ende der 80er Jahre die Entscheidung zur Gründung eines Universitätsarchivs⁹, nachdem zuvor das Landesarchiv Saarbrücken gelegentlich bei der Registraturführung beraten und archivreife Personalakten übernommen hatte. Nachdem dann der 1989 eingestellte Archivreferendar seine Ausbildung für den höheren Archivdienst am Landesarchiv Saarbrücken und der Archivschule Marburg absolviert hatte, wurde 1991 das Universitätsarchiv als Abteilung der Zentralen Verwaltung eingerichtet. Bald nach der Verabschiedung des Saarländischen Archivgesetzes erließ der Senat 1993 eine eigene Archivordnung. Kontinuierlich habe ich im Ein-Mann-Archiv seitdem die Registraturen in den verschiedensten universitären Institutionen ebenso gesichtet und gesichert wie privat verwahrte Akten und Sammlungsgut. Besonders intensiv gestaltete sich unter anderem die enge Zusammenarbeit mit der universitären Pressestelle, die den Aufbau einer systematischen Personaldokumentation ermöglichte und vielfältige Synergieeffekte eröffnete. Durch eine intensive Mitarbeit in der Universitäts-

formative Handakte *Ostpartnerschaften* im Nachlass Hummel, UniA SB. Eine ausführliche Analyse der einzelnen, Dokumentation der Aktivitäten und Ausblick auf die weiteren Perspektiven der Kooperation verbindenden Jahresberichte wäre lohnenswert.

⁹ Vgl. zur Archivgeschichte vorerst P. Oster-Stierle, *Begrüßung*, in: *Dokumentationsziele und Aspekte der Bewertung in Hochschularchiven und Archiven wissenschaftlicher Institutionen. Beiträge zur Frühjahrstagung der Fachgruppe 8 – Archivare an Hochschularchiven und Archiven wissenschaftlicher Institutionen – des Verbandes deutscher Archivarinnen und Archivare am 23. und 24. März 2006 in Saarbrücken*, (*Universität des Saarlandes Universitätsreden* 73, 2007), S. 9–11.

zeitung, eine ständige historische Kolumne im AStA-Magazin¹⁰ und verschiedene Ausstellungen präsentiert sich das Archiv als „Gedächtnis der Universität“ und leistet seinen Beitrag für die universitäre Identität und Öffentlichkeitsarbeit. Ferner ermöglicht die dem Archiv übertragene Redaktion der *Universitätsreden* herausragende Ereignisse wie Ehrenpromotionen und akademische Feiern vom Institutsjubiläum über den 80. Geburtstag eines Emeritus bis zur Gedenkfeier zu dokumentieren. Einen besonderen Schwerpunkt meiner Arbeit bildeten und bilden auch die Gespräche mit den Zeitzeugen¹¹, und dabei keineswegs allein mit den Alt-Rektoren und Alt-Präsidenten, um nicht nur privates Schrift- und Sammlungsgut zu sichern, sondern auch – trotz unerlässlicher quellenkritischer Herausforderungen – atmosphärisch interessante und aus der Aktenüberlieferung so kaum erkennbare Einschätzungen zu gewinnen. Erlauben Sie mir dazu ein Beispiel: Da die Akten der studentischen Selbstverwaltung teilweise lückenhaft überliefert sind, überwiegend in der Mitte der 50er Jahre einsetzen und erst seit der Einrichtung des Universitätsarchivs kontinuierlich gesichert werden, wurden – zur Ergänzung der Überlieferung – zahlreiche Zeitzeugen-Gespräche mit ehemaligen Repräsentanten der Selbstverwaltung geführt. Im Zentrum des Interesses standen dabei das jeweilige biographische Umfeld und der Weg zur Universität in einer Region ohne universitäre Tradition, die damaligen Studien-, Arbeits- und Lebensbedingungen, die vielfältigen Aktivitäten der studentischen Selbstverwaltung, Erinnerungen an prägende akademische Lehrer und besondere

¹⁰ Zeitschrift des Allgemeinen Studierendenausschusses (AStA) der Universität des Saarlandes: „Champus. Das Magazin von Studierenden für Studierende“.

¹¹ Vgl. dazu die Rubrik Erinnerungsberichte unter <http://www.uni-saarland.de/de/info/universitaet/geschichte/erinnerungsberichte.html> (besucht am 15. Dezember 2010).

Ereignisse, das geistig-politische Klima jener Saarjahre und nicht zuletzt die Reflexion über das Umfeld der Volksabstimmung vom 23. Oktober 1955. Die Beiträge erschienen zunächst in loser Form im AStA-Magazin und wurden dann in einer Broschüre vereint¹². Sie sind außerdem ein nicht zu unterschätzender Impuls zur archivistischen Öffentlichkeitsarbeit in diesem oft schwierigen Bereich, eröffnen Wege zur kontinuierlichen Sicherung der archivwürdigen Unterlagen der studentischen Selbstverwaltung und verdeutlichen den jeweiligen Repräsentanten den Nutzen des Archivs. Außerdem leistet das Archiv so auch einen wesentlichen Beitrag zu den an allen Hochschulen auf der Agenda stehenden Alumni-Aktivitäten. Durch mit dem AStA organisierte Ausstellungen und Publikationen wurde das Umfeld des hochschulpolitischen Umbruchjahres 1968 ebenso beleuchtet wie die spannende Geschichte der lange Zeit überaus einflussreichen konfessionellen Studentengemeinden¹³, die wichtige Seismographen des *Zeitgeistes* waren.

Ein weiteres zentrales, mit seinen archivistischen Kernaufgaben verbundenes Arbeitsfeld bieten dem Universitätsarchivar die allbekannten *Institutsgeschichten*. Da ja nach landläufiger Meinung im Archiv ohnehin alle Informationen *da sind*, wird der Universitätsarchivar sehr oft um kürzere oder längere Beiträge gebeten. Die Themenpalette reicht dabei von A–Z, von der Augen- zur Zahnklinik, und in diesem Rahmen wären unter anderem Publi-

¹² Vgl. *Studentische Impressionen aus den frühen Jahren der Universität des Saarlandes*, hg. v. W. Müller, (2006).

¹³ Vgl. unter anderem „Mit innerer Kraft und dem Segen Gottes wirksam sein.“ *Betrachtungen zur Geschichte der Evangelischen Studierendengemeinde des Saarlandes zwischen gestern und heute*, hg. v. K. Horstmann, W. Müller, (2006); W. Müller, *Evangelische Studentengemeinde um 1968. Eine Erkundung am Beispiel der ESG Saarbrücken*, in: *1968 und die Religionspädagogik*, hg. v. F. Rickers, B. Schröder, (2010), S. 162–175.

kationen und Editionen zu weiteren Fachgebieten der Medizin, aber auch zur Geschichte der Disziplinen Geographie, Geschichte, Kunstgeschichte, Musikwissenschaft, Sportwissenschaft und Völkerrecht zu nennen, ferner beispielsweise biographische Porträts des Pioniers der Urologie Carl Erich Alken, des Historikers Jean-Baptiste Duroselle, des Mediävisten Eugen Meyer, des Althistorikers Jacques Moreau, des im afghanischen Hochgebirge forschenden Geographen Carl Rathjens, des protestantischen Theologen Ulrich Mann oder des Physiologen Robert Stämpfli, um nur einige zu erwähnen¹⁴. Für den Bereich der Universitätspartnerschaften liegen bislang Publikationen zur Kooperation mit unserer Mutteruniversität Nancy¹⁵ und der Universität Strasbourg¹⁶ sowie eine Dokumentation zum 25-jährigen Partnerschaftsjubiläum Saarbrücken – Tiflis¹⁷ vor. Demnächst sollen auch die Ansprachen zum im Dezember 2010 zelebrierten 30-jährigen Bestehen der Kooperation Saarbrücken – Sofia veröffentlicht werden. Diese Auf- bzw. Beiträge sind stets mit teils aufwendigen Recherchen nach noch

¹⁴ Vgl. dazu jeweils die umfassenden bibliographischen Angaben unter <http://www.uni-saarland.de/de/info/universitaet/geschichte/literatur-zur-geschichte/literatur-von-dr-wolfgang-muellerhtml.html> (besucht am 15. Dezember 2010).

¹⁵ Vgl. W. Müller, *Unter der Ägide, passim* und W. Müller, *L'Université de Nancy, „mère“ des institutions universitaires sarroises et la coopération entre la Sarre et la Lorraine dans le domaine universitaire*, übers. v. P. Roscheck, bearb. v. M. Boulangé, J.-L. Rivail, „Le Pays Lorrain, Revue de la Société d'Histoire de la Lorraine et du Musée Lorrain“, 107e Année, 91, 3 (Septembre 2010), S. 221–230.

¹⁶ Vgl. W. Müller, „Dem verdienten Verständnis begegnen... auf diesem Gebiet der kulturellen Beziehungen“. *Impressionen zu Verbindungen der Universität des Saarlandes zur Universität Strasbourg und zum Elsaß*, in: *Terres d'Alsace, Chemins de l'Europe. Mélanges offerts à Bernard Vogler*, hg. v. D. Dinet, F. Igersheim, (2003), S. 447–471.

¹⁷ Vgl. 1983–2008. *25 Jahre Partnerschaft Universität des Saarlandes – Staatliche Ivane-Javachischvili-Universität Tbilissi, Tiflis (Georgien)*, (Universität des Saarlandes Universitätsreden 81, 2009).

in Institutsregistraturen oder im häuslichen Arbeitszimmer eines Emeritus verborgenem Schriftgut, Handakten und Sammlungsgut verbunden und helfen damit, Lücken in der Überlieferungsbildung zu schließen. Sie illustrieren so signifikant die enge Wechselwirkung zwischen universitätsgeschichtlicher Forschung und archivistischen Kernaufgaben.

Gerade die Überlieferungsbildung und die Bewertung gestalten sich bekanntlich nicht nur in Saarbrücken, sondern auch in den anderen Universitätsarchiven und den Archiven wissenschaftlicher Institutionen recht schwierig, und erlauben Sie mir daher zu diesem Punkt noch einige grundsätzliche Überlegungen.

Die Kolleginnen und Kollegen aus den Archiven kennen alle den für Universitäten typischen *Aktenurwald* mit seinen variantenreichen Registraturen, *Materialsammlungen* und der heterogenen Schriftgutverwaltung, und sie kennen auch alle das notwendige außerordentliche Engagement des Archivars/der Archivarin, die enge Verbindung zu den Personen, Institutionen und Gremien zu pflegen, um vor einer Bewertung überhaupt auf potentiell Archivgut hinzuweisen und dann pragmatisch archivreife Unterlagen zu sichern, die Registraturen zu entlasten, angesichts steter personeller Fluktuationen Aktenverluste und Kassationen nach Möglichkeit zu vermeiden – alles mit dem Ziel, die Überlieferung, die Quellenbasis für die künftige historische Forschung, zu sichern¹⁸.

¹⁸ Vgl. W. Müller, *Bewertungen im Universitätsarchiv*, „Unsere Archive. Mitteilungen aus rheinland-pfälzischen und saarländischen Archiven“, 47 (2002), S. 4–11 und jetzt W. Müller, *Von der III. Pfälzischen Heil- und Pflegeanstalt zur Europäischen Universität des Saarlandes. Spurensuche und Überlieferungssicherung in der Medizinischen Fakultät der Universität des Saarlandes in Homburg/Saar*, „Unsere Archive. Mitteilungen aus rheinland-pfälzischen und saarländischen Archiven“, 55 (2010), S. 25–30.

Diese Herausforderungen haben uns in der Fachgruppe 8 des Verbandes deutscher Archivarinnen und Archivare in den letzten Jahren mehrfach beschäftigt. So widmeten wir uns bei der Frühjahrstagung im März 2006 in Saarbrücken dem Rahmenthema *Dokumentationsziele und Aspekte der Bewertung in Hochschularchiven und Archiven wissenschaftlicher Institutionen*, die in eine 17 Aufsätze umfassende Publikation mit Beiträgen aus dem Erfahrungsbereich der Universitäts-, Akademie-, Kunst-, Literatur- oder Museumsarchive sowie zur Perspektive der Stasi-Akten auf die Universitäten mündete¹⁹. Danach entwickelte eine Arbeitsgruppe ein *Dokumentationsprofil für Archive wissenschaftlicher Einrichtungen*, das 2009 in Saarbrücken publiziert werden konnte²⁰. Als kleinen Beitrag zum wichtigen Dialog zwischen Fachhistorikern und Archivaren und insbesondere auch zur Information unserer polnischen Kolleginnen und Kollegen darf ich Ihnen diese Broschüre abschließend kurz vorstellen.

Das Dokumentationsprofil gliedert sich in die Obergruppen: 1. Institution, 2. Forschung und Lehre und 3. Organisationen der Studierenden sowie 4. Nachlässe und 5. Sammlungen. Bei der Institution wird das Schriftgut zur Organisationsstruktur, zu den Gremien, zu Planung und Strategie, zu den Hochschulangehörigen (einschließlich Personalakten), zum Haushaltswesen, zu Stiftungen und Fördervereinigungen, zu internationalen und regionalen Kontakten, zu Gebäuden und zur wissenschaftlichen Infrastruktur vorgestellt. Im zweiten Sektor rücken dann Forschung und Lehre und im dritten Abschnitt die Organisation der Studierenden ins Blickfeld. Im vierten Bereich bieten wir Überlegungen zur in

¹⁹ Vgl. die in Anm. 9 genannte Publikation.

²⁰ Vgl. ausführlich *Dokumentationsprofil für Archive wissenschaftlicher Hochschulen*, v. T. Becker et al., (2009).

Nachlässen erwartbaren Überlieferung und betrachten schließlich das weite Feld des universitären Sammlungsgutes.

In zeitlicher Hinsicht beschränkt sich die Handreichung weitgehend auf die nach dem Zweiten Weltkrieg entstandenen Unterlagen, weil die künftige Bewertungsarbeit vor allem an Schriftgut aus dieser Epoche zu leisten ist und wir nicht ständig auf die Ausnahmen bei Altakten und die wünschenswerte Überlieferungsdichte für die NS-Zeit hinweisen wollten. Da unserer Arbeitsgruppe kein Kollege und keine Kollegin aus den neuen Bundesländern angehörten, mussten wir leider auf Hinweise zur spezifischen Entwicklung des DDR-Hochschulwesens verzichten.

Ausgenommen blieb ebenso der Bereich der Universitätskliniken und damit das vor allem im Bereich der Krankenversorgung entstehende Schriftgut, da 1997/1998 eine Arbeitsgruppe *Krankenblattarchive* nicht nur Registraturempfehlungen zur Schriftgutverwaltung, sondern auch Bewertungsempfehlungen für Krankenakten vorgelegt hatte.

Unsere Bewertungsempfehlungen sind in vier Kategorien eingeteilt. Neben der Totalarchivierung (Kategorie 1) und der vollständigen Kassation (Kategorie 4) bieten die beiden mittleren Kategorien einen weiten Ermessensspielraum. So erscheint uns in der Kategorie 2 (Teilarchivierung schematische Auswahl – Stichproben aus Massenakten) eine Stichprobenüberlieferung sinnvoll. Dem Ermessen im Einzelfall unterliegen die Inhalte der dritten Kategorie (Teilarchivierung inhaltliche Auswahl – Ermessensentscheidung bei Sachakten).

Insgesamt soll dieses Dokumentationsprofil eine praktische, auch für individuelle Lösungen offene Handreichung und keineswegs ein dogmatisches Handbuch sein. Kürzlich haben wir in der Fachgruppe der Universitäts- und Wissenschaftsarchive eine neue Arbeitsgruppe gebildet, die sich den Herausforderungen der Digitalisierung und Langzeitarchivierung zuwenden wird. Der

archivwissenschaftliche Diskurs und die universitätsgeschichtliche Forschung werden also weitergehen, nicht nur an der Universität des Saarlandes, dieser *Pflegestätte des Geistes, der die Enge zu überwinden sucht und nach europäischer Weite strebt*, wie im ersten Vorlesungsverzeichnis zum Wintersemester 1948/1949 zu lesen ist.

„ZAŁOŻONY PRZEZ NANCY I OGŁOSZONY UNIWERSYTETEM EUROPEJSKIM”

WKŁAD ARCHIWUM UNIWERSYTETU KRAJU SAARY W ZABEZPIECZENIE
ŚLADÓW PRZESZŁOŚCI ORAZ W BADANIA NAD HISTORIĄ UNIWERSYTETU

(STRESZCZENIE)

Artykuł zawiera krótki zarys historii Uniwersytetu Kraju Saary, a także informacje dotyczące rozwoju, działalności i publikacji naukowych Archiwum Uniwersyteckiego. Uniwersytet Kraju Saary – uczelnia otwarta na Europę i łącząca w sobie niemieckie i francuskie tradycje kształcenia – powstał w listopadzie 1948 roku. W tym czasie była to uczelnia dwujęzyczna. Ta pierwsza powojenna szkoła wyższa, jaką założono po lewobrzeżnej stronie Renu, rozpoczęła swoją działalność pod patronatem Francji i Uniwersytetu w Nancy, w szczególnej sytuacji politycznej i gospodarczej. Kraj Saary funkcjonował bowiem wówczas jako częściowo autonomiczne państwo, związane z Francją unią gospodarczą i walutową. 3 kwietnia 1950 roku opublikowano statut, który określał struktury administracyjne tej finansowanej wspólnie przez Kraj Saary oraz Francję uczelni. Natomiast w listopadzie tego samego roku drugi rektor saarlandzkiego Uniwersytetu, francuski germanista Joseph-François Angelloz, nazwał go „Uniwersytetem europejskim”. W artykule prześledzono losy uczelni w układzie chronologicznym, do czasów współczesnych, nie zapominając przy tym o licznych przykładach współpracy międzynarodowej, w ramach której na przykład już w roku 1983 uczelnia zawarła partnerstwo z Uniwersytetem Warszawskim.

Archiwum Uniwersyteckie, powołane do życia w roku 1991, służy systematycznemu zabezpieczaniu uczelnianych archiwaliów oraz dokumentowaniu historii Uniwersytetu. Swoje zadania Archiwum wypełnia między innymi dzięki ścisłej współpracy z uniwersyteckim serwisem informacyjnym, a także prowadząc rozmowy z naocznymi świadkami istotnych dla uczelni wydarzeń, co pozwala na archiwizację wspomnień

i prywatnych zbiorów. Natomiast opracowane przez uniwersyteckiego archiwistę edycje, publikacje i przyczynki, będące zawsze efektem dogłębnych badań, a dotyczące historii poszczególnych instytucji wypełniają lukę w zachowywaniu i przekazywaniu informacji o przeszłości oraz pokazują, w jak ścisłym związku pozostają główne zadania archiwistyki z badaniami nad historią uniwersytetu.

W dalszej części artykułu przedstawiono aktualną wersję *Profilu dokumentacji dla archiwów instytucji naukowych*, dokumentu opracowanego w 2009 roku przez grupę archiwistów pracujących w archiwach uniwersyteckich i instytucji naukowych skupionych w Związku Niemieckich Archiwistek i Archiwistów²¹. Ze względu na niejednorodny sposób zarządzania dokumentacją archiwalną przez poszczególne jednostki uniwersyteckie właściwa ocena i selekcja materiału stanowi dla Archiwum nie lada wyzwanie. *Profil dokumentacji* zawiera nie tylko przegląd różnorodnych rodzajów archiwaliów, które występują w formie piśmienniczej i rzeczowej na uniwersytetach, lecz także zalecenia co do metod archiwistycznej oceny opracowywanych dokumentów i spuścizn.

Tłumaczenie/Übersetzt von
Barbara Sapała

²¹ Verband deutscher Archivarinnen und Archivare (Fachgruppe 8).